

Zur Bedeutung des Sports in der Alten Frauenbewegung

Bewegung und körperliche Betätigung, Frauen im Sport und im Leistungssport betrachten wir heute als selbstverständlich – und genauso selbstverständlich nutzen wir die uns zur Verfügung stehenden Trainings- oder Fitness- und Wellnessangebote – mehr oder weniger.

Heute, also Anfang des 21. Jahrhunderts, erringen Frauen Preise in zahlreichen sportlichen Disziplinen. Sie beteiligen sich an den unterschiedlichsten Meisterschaften und an den Olympischen Spielen.

Doch das, was wir heutzutage umfassend „Sport“ nennen, ist historisch-politisch betrachtet stets ein elementarer Teil weiblicher Selbstbestimmung und Freiheit gewesen, den zu bekämpfen Männer und Wissenschaftler über viele Jahre zu ihrer Aufgabe gemacht haben.

Bürgerliche Frauen durften bis ins 20. Jahrhundert hinein nicht nur keine körperlich anstrengenden Tätigkeiten ausüben, sie hatten auch keine Verfügungsgewalt über den eigenen Körper. Ihnen standen nicht die gleichen Bildungschancen offen wie den Männern, sie arbeiteten unter teilweise menschenunwürdigen Bedingungen für weniger Geld, und die Teilhabe am politischen Leben war ihnen genauso verwehrt wie das Wahlrecht.

Als im 19. Jahrhundert sportliche Betätigung als funktionale Vorbereitung zum Militär¹ sozusagen salonfähig wird, schließen Männer Frauen von vornherein aus dem neuen Bereich aus: Frauensport, so behaupten sie, sei sittlich anstößig, denn der Frauenkörper werde dabei ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt.² Außerdem eigne sich der weibliche Körper aufgrund seiner Beschaffenheit nicht dafür, sportliche Leistungen zu erbringen.

Das sahen zeitgenössische Aktivistinnen ganz anders. Die Lebensreformerin und Ärztin Anna Fischer-Dückelmann³ führte 1885 aus:

„Die Schwerfälligkeit unserer Frauen, die Ängstlichkeit unserer Mädchen, sind sie nicht längst ein Gegenstand des Spottes seitens der Männer geworden? Wodurch entstehen sie? Nur durch Ungeübtheit der Muskeln, durch unvernünftiges Fernhalten von jeder körperlichen Anstrengung und durch das beklagenswerte Vorurteil, daß Unbehilflichkeit, Abhängigkeit, Schwäche zu den ‚weiblichen Reizen‘ gehören.“⁴

Auch aufgrund solcher Gegenpositionen kann die patriarchale Ausschlussstrategie sich nicht lückenlos durchsetzen, und so werden zusätzlich Kleidungs Vorschriften und Benimmregeln entwickelt, die Frauen in ihrer Bewegungsfreiheit extrem einschränken sollen.

¹ Hartmann-Tews, Ilse: Soziale Konstruktion von Geschlecht: Neue Perspektiven der Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft, in: Hartmann-Tews, Ilse; Gieß-Stüber, Petra; Klein, Marie-Luise; Kleindienst-Cachay, Christa; Petry, Karen (Hg.): Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport, Opladen: leske + budrich 2003, S. 13-28, S. 13.

² Editorial, in: Arenen der Weiblichkeit. Frauen, Körper, Sport (= Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 69), Köln 2008, S. 5-11, S. 6.

³ Anna Fischer-Dückelmann (1856-1917).

⁴ Fischer-Dückelmann, Anna: Gründet Frauen-Turnvereine!, aus: Die Gesellschaft, 1. Jg. München 1885, S. 893f., in: Pfister, Gertrud (Hg.): Frau und Sport. Frankfurt/Main: Fischer 1980, S. 147f.

Das lassen sich jedoch nicht alle Frauen bieten; sie nutzen entstehende sportliche Disziplinen für ihre persönliche Freiheit. So wird der Kampf für den Sport gleichzeitig zum Kampf gegen das einengende Korsett, gegen die männliche Bevormundung und für Emanzipation.

Die eng geschnürte gesundheitsschädigende Kleidung nimmt den Frauen buchstäblich die Luft zum Atmen, so dass an körperliche Anstrengung natürlich gar nicht zu denken ist. Oft fallen sie in Ohnmacht.

Daher organisieren sich Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr Frauen in Vereinen zur Verbesserung der Frauenkleidung; 1896 beschäftigt sich auch der von der bürgerlichen Frauenbewegung veranstaltete Berliner Frauenkongress mit diesem Thema.⁵

Zur gleichen Zeit werden immer mehr Frauenturnabteilungen ins Leben gerufen, die ersten Damen-Radfahr-Clubs entstehen.

Nach und nach setzen beherzte Frauen die bequemere korsettlose Reformkleidung durch⁶, anfänglich vor allem für die Nutzung neuer Erfindungen, wie zum Beispiel zum Fahrradfahren. Einige Frauen ziehen Hosen an oder kleiden sich als Jungen, um ungehindert Hochrad fahren zu können. Andernfalls müssten sie sich auf wackligem Gestell in den unbequemen Seitsitz zwingen.⁷

Generell wurden Ende des 19. Jahrhunderts weder Rad fahrende noch turnende Damen gern gesehen, denn beides widersprach dem Modell für weibliches Rollenverhalten, das die Erfüllung des Frauendaseins in der Mutterschaft und im Haus verortete.

In den Augen der zeitgenössischen Mediziner führten die sportlichen Betätigungen von Frauen zu ihrer Vermännlichung. Die Männer fürchteten, dass durch Springen oder Beinspreizen die Sexualorgane der Mädchen aus ihrer Lage gebracht würden, Frauen durch Turnen einen „*dicken Hals*“ oder „*breite Hände*“ bekämen und grundsätzlich zu „*Mannweiber[n]*“ würden.⁸

Das angeblich so „*schwache Geschlecht*“ ließ sich jedoch nicht entmutigen und kämpfte buchstäblich weiter um Bewegungsfreiheit.

Viele der emanzipatorischen Theoretikerinnen bezogen in ihren Texten Position zur Frage der körperlichen Befindlichkeiten von Frauen. So stellte Hedwig Dohm schon 1874 die biologistische Konstruktion grundsätzlich in Frage: „*Man redet der Frau ein, daß sie kränklich sei und schwach und daher des männlichen Schutzes bedürfe; denn ahnte sie die ihr angeborne Kraft und Gesundheit, so könnte der souveräne Mensch in ihr erwachen [...]*“⁹

Manche Frauenrechtlerin der Jahrhundertwende setzte sich frech über überholte Anstands- und Weiblichkeitsvorstellungen hinweg. Anita Augspurg, z. B., eine der Namensgeberinnen des heute verliehenen Preises, war selbst leidenschaftliche

⁵ Ober, Patricia: Der Frauen neue Kleider. Das Reformkleid und die Konstruktion des Frauenkörpers. Kempten: Hans Schiler, 2005, S. 30.

⁶ Editorial, in: Arenen der Weiblichkeit, 2008, S. 7.

⁷ Maierhof Gudrun; Schröder, Katinka: Sie radeln wie ein Mann, Madame. Als die Frauen das Rad eroberten. Dortmund: edition ebersbach 1993. 3. Auflage.

⁸ Pfister, Gertrud (Hg.): Frau und Sport. Frankfurt/Main: Fischer 1980, S. 17.

⁹ Dohm, Hedwig: Die stärksten Frauen der Welt (1874), in: Pfister 1980, S. 222f, S. 222. Hedwig Dohm (1831-1919).

Beitrag Ingeborg Boxhammer zum „Augspurg-Heymann-Preis“ am 29. Mai 2011

Reiterin, natürlich im Herrensattel¹⁰ – auch wenn sich das eigentlich nicht schickte, denn dort saß sie breitbeinig und nicht, wie im Damensattel, mit geschlossenen Beinen seitwärts auf dem Pferd.

Gynäkologen warnten weiter vor dem Verlust der Gebärfähigkeit; Turnlehrer hielten eine „zierliche und anmuthige Darstellung“¹¹ angemessener für Mädchen. Dem traten vor allem Ärztinnen entgegen.

Alice Profé, die erste Frau der Sportmedizin, lehnte die schrägen Weiblichkeitsvorstellungen der Männer klipp und klar ab: „[E]s ist ein Unfug, unsere Turngeräte in Frauenturnvereinen dazu zu erniedrigen, auf ihnen ‚anmutige‘ Stellungen auszuführen. [...] Hier [...] entscheidet die Leistungsfähigkeit der einzelnen Turnerin und nicht das Geschlecht, welche Übungen vorgenommen werden sollen.“¹²

Mühsam eroberten die Frauen sukzessive viele weitere, ursprünglich den Männern vorbehaltenen Sportarten wie etwa Skispringen, Ballonfahren, Gewichtheben oder Ringen und Boxen¹³ – und natürlich in den späten 1930er Jahren erstmalig: den Fußball.

Und heute? Zwar treiben im 21. Jahrhundert viele Frauen Sport und das in zahllosen Bereichen – aber wie viele besetzen die machtvollen Positionen?

Wie in der Wissenschaft und der Wirtschaft ist die Macht im Sport immer noch fest in Männerhand. Wie viele Funktionärinnen, Verbandsvorsitzende oder hoch bezahlte Trainerinnen gibt es? Der Führungsanteil der Frauen im Sport liegt unter 10 Prozent.¹⁴

Und wie steht es mit lesbischen, bi-, trans- oder intersexuellen Frauen? Ich erinnere da zum Beispiel an die gruselig biologistischen Diskussionen um die Geschlechtsidentität diverser Olympia-Teilnehmer_innen wie etwa Caster Semenya im letzten Jahr!

Zwar scheint der Mainstreamsport für Fairness, Gerechtigkeit, Friedlichkeit und Offenheit einzustehen, löst dies aber besonders bei Homosexuellen nicht ein. Gleichberechtigung lässt sich bis heute an der Freiheit des Körpers und am Selbstbestimmungsrecht ablesen. Es gibt also in jeder Hinsicht noch viel zu tun!

Danke schön!

¹⁰ Henke, Christiane: Anita Augspurg. Reinbek: Rowohlt 2000, S. 54; auch Hinweis darauf und auf Rauchen und Reformkleidung Augspurgs bei Kinnebrock, Susanne: Anita Augspurg (1857-1943). Feministin und Pazifistin zwischen Journalismus und Politik. Eine kommunikationshistorische Biographie (= Frauen in Geschichte und Gesellschaft Bd. 39), Herbolzheim: Centaurus 2005, S. 118.

¹¹ Kloss, Moritz: Die Weibliche Turnkunst. Ein Bildungsmittel zur Förderung der Gesundheit und Anmuth des Frauengeschlechtes. Für Eltern, Lehrer und Erzieherinnen bearbeitet. Leipzig 1855, S. 92.

¹² Profé, Alice: Soll auch die Frau Leistungssport treiben?, in: Diem, Carl; Sippel, H.; Breithaupt, F. (Hg.): Stadion. Das Buch von Sport und Turnen, Gymnastik und Spiel, Berlin 1928, S. 97-101, zitiert nach Pfister 1980, S. 124f. Nach Alice Profé (1867-1946) wurde 1997 vom Deutschen Sportbund ein Preis für Frauen im Sport benannt; der erste Preis 1997 ging an Gertrud Pfister.

¹³ <http://www.sportsfrauen.de/magazin/frauenboxen.html>, 4/2011. Vgl. auch das Lied „Hannelore“ von Claire Waldoff, 1928.

¹⁴ Pfister, Gertrud: Doing Sport und Doing Gender, in: Arenen der Weiblichkeit. Frauen, Körper, Sport (= Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 69), Köln 2008, S. 13-29, S. 19.